

Individuelle Entwicklung, Bildung und Berufsverläufe

Einleitung

Die Transformation der Gesellschaft Ostdeutschlands in den Jahren 1989 bis 1995 infolge der Wende und der deutschen Einigung veränderte die Strukturen der Wirtschaft wie der Gesellschaft. Solche Strukturveränderungen greifen in das Leben der einzelnen Personen ein, müssen aber nicht unbedingt auch die Kontinuität des persönlichen und familiären Lebens zerstören. Mit den Prozessen und Ergebnissen, wie sich strukturelle Veränderungen in verschiedenen Bereichen – im Alltag, bei der Arbeit und im Bildungswesen – auf die Individuen zu verschiedenen Phasen des Lebenslaufes – in der Kindheit, der Jugend und dem Erwachsenenalter – auswirken, befaßt sich der vorliegende Band sowie die ihn begleitenden Materialbände (Heinz & Hormuth 1996; Sydow 1996; Trommsdorff 1996). Dabei ist es unbestreitbar, daß viele dieser Einflüsse neue Möglichkeiten ergaben und von den Betroffenen positiv wahrgenommen werden. Notwendigerweise lenkt sich aber die Aufmerksamkeit der Forschung eher auf negative Auswirkungen, da hier der Interventionsbedarf festzustellen ist.

Im folgenden sollen zuerst die inhaltlichen Ziele unserer Arbeit und dann die Bedingungen, die der Erstellung des Berichts zugrunde lagen, erläutert werden.

1. Ziele, Fragestellungen, theoretischer Rahmen

Der Transformationsprozeß Ostdeutschlands brachte Veränderungen der wirtschaftlichen und politischen Struktur mit sich, die in vielfacher Weise in das Leben der einzelnen Personen eingriffen (Hormuth 1995; Trommsdorff 1994). Von daher bestimmte sich das Ziel der Arbeit dieser Berichtsgruppe, nämlich auf der Ebene des Individuums die Verarbeitung des Transformationsprozesses und seiner besonderen Anforderungen unter einer Lebenslaufperspektive zu analysieren. Dabei wurden individuelle Anpassungen und Re-

aktionen auf den Transformationsprozeß unter dem Aspekt des Status in der Lebensspanne und der sozialen und psychischen Ressourcen und Optionen thematisiert. Da die individuellen Verarbeitungsprozesse durch die bisherigen Sozialisationskontexte sowie deren transformationsbedingte Veränderungen mitbestimmt wurden, ist die Untersuchung dieser Kontextveränderungen ein wichtiger Analysebestandteil im Hinblick auf die subjektive Gestaltung und Verarbeitung individueller Chancen und Risiken gewesen.

Der politische, wirtschaftliche und soziale Umbruch in den neuen Bundesländern stellte die Menschen aller Altersgruppen vor neue Anforderungen und Problemlagen, die auf individueller ebenso wie auf institutioneller und sozialer Ebene hohe Chancen, aber auch ein erhebliches Risikopotential bedeuteten: Bei einem günstigen Zusammenwirken zwischen veränderten Lebensbedingungen, sozialem Kontext und Persönlichkeit konnten neue Handlungsoptionen und Chancen genutzt werden. Unter weniger günstigen Konstellationen konnten die transformationsbedingten Anforderungen und Problemlagen jedoch als ‚kritische Lebensereignisse‘ die Erfahrung von kognitivem Kontrollverlust, emotionalen Belastungen und subjektiven Bedrohungen vermitteln. Dabei waren der jeweilige Status in der Lebensspanne, der soziale Kontext und die sozialen und psychologischen Ressourcen und Optionen wesentliche Faktoren dafür, wie die transformationsbedingten Veränderungen erfahren und verarbeitet wurden, wie sich die individuellen Anpassungen im Wirkungszusammenhang zwischen Individuen und ihrer Rückwirkung auf die Gesellschaft niederschlugen und damit auch ein Einflußfaktor für die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung sind.

Dieser Zusammenhang läßt sich u.a. an den Wechselwirkungen zwischen Identität und sozialer Struktur verdeutlichen. Veränderungen von Selbstkonzept und Identität einerseits und der sozialen Struktur andererseits sind eng miteinander verbunden (Hormuth 1990). Die Identitäten einer Person können als individuelle Ausgestaltungen gesellschaftlich angebotener Rollen verstanden werden. Diese individuelle Ausgestaltung bedeutet zugleich auch wiederum eine Rückwirkung auf die Gesellschaft: die Gestaltung von Identitäten verändert die soziale Struktur. Äußere Veränderungen in der gesellschaftlichen Struktur verändern das Angebot an möglichen Rollen und damit an möglichen Identitäten. Die Suche betroffener Individuen nach einer veränderten oder neu definierten Identität unter veränderten Bedingungen der sozialen Struktur bleibt nicht ohne Rückwirkungen auf die Gesellschaft. Individuen sind damit kraft ihrer Identität „social product and social force“ (Rosenberg 1981). Damit sind Selbstkonzept, Identität und deren Entwicklung zentrale Elemente der individuellen Transformationsproblematik; sie

Transformationsbedingte Unsicherheit und Instabilität in bezug auf die individuellen objektiven Lebensbedingungen und deren künftige Entwicklung (Arbeitsplatz, Wohnung etc.) stellten für die Bevölkerung im Osten Deutschlands ein erhebliches Anpassungsproblem mit besonderen Bewältigungsanforderungen dar. Dies wirkte sich umso gravierender aus, da dort bislang die Menschen ihre persönliche Zukunft klarer (weil deutlicher extern determiniert und längerfristig plan- und kalkulierbar) antizipieren konnten als im Westen und eine bisher ungewohnte Ambiguität entstand. Zum anderen erlebten die Menschen in Ostdeutschland eine höhere Sicherheit und Homogenität innerhalb ihrer Bezugsgruppen sowie in Bezug auf Erwartungen, Lebenssituation und künftige Entwicklungen. Daher entstand nun zugleich eine ungewohnte soziale Ambiguität und Heterogenität mit zunehmenden Konflikt- und Diskrepanzerlebnissen beim sozialen Vergleich mit ‚relevanten Anderen‘. Dies wurde intensiviert durch die gleichzeitig zunehmende Unsicherheit darüber, welche Personen (noch) zur eigenen Bezugs- und Vergleichsgruppe gehören. Auch dies läßt Probleme für die Definition der eigenen sozialen Identität entstehen.

Ein ebenso wichtiges Anpassungsproblem mit entsprechenden Bewältigungsanforderungen an die Bevölkerung im Osten Deutschlands stellten Unsicherheit und Inkonsistenz, Instabilität und Diskrepanzen in den individuellen subjektiven Lebensbedingungen, Erwartungen und den Lebensplanungen dar. Dabei spielten einerseits Ambivalenzen zwischen dem Festhalten an bisherigen Werten und der Anpassung an die neue soziale Situation bzw. zwischen gestiegenen Erwartungen und Befürchtungen für die eigene Zukunft – bei gleichzeitiger erlebter geringer subjektiver Kontrolle über die Veränderungen – eine wesentliche Rolle. Andererseits ergibt sich ein ebenso erheblicher Risikofaktor durch teilweise als extrem erlebte Diskrepanzen zwischen den mit der Wende und der Vereinigung verbundenen Erwartungen und den anschließend wahrgenommenen eigenen Lebensbedingungen und Optionen. Solche Diskrepanzerlebnisse führten unter bestimmten Bedingungen zu individuellen Reaktionen, die sozial unerwünscht sein können.

So könnten längerfristige Inkonsistenz, Unsicherheit und Ambiguität in den eigenen Lebensbedingungen und erlebten Vorgaben zu unangepaßtem Verhalten führen. Ebenso kann, insbesondere bei unzureichender Verarbeitung solcher Diskrepanzen und bei häufigen Erwartungsenttäuschungen z.B. bei Jugendlichen längerfristig Aggression und Gewalt entstehen.

Es handelt sich hierbei jedoch nicht um ein einfaches und generell auftretendes Ursache-Wirkungs-Verhältnis. Vielmehr ist ebenso mit Resignation, Anomie und Apathie als Folge von Erwartungsenttäuschungen zu rechnen, die sich dann auch im sozialen Bereich negativ bemerkbar machen, etwa

durch mangelnde soziale oder politische Partizipation und mangelnde Arbeitsmotivation und Eigeninitiative.

Transformationsbedingte Anforderungen werden über verschiedene Kontextebenen (regionale, ökonomische, soziale etc.) vermittelt, innerhalb derer die Menschen verschiedener Altersgruppen und verschiedener Lebenssituationen und -abschnitte in unterschiedlicher Weise betroffen sind. Dabei treffen die aktuellen Veränderungen und Anpassungsanforderungen teilweise mit besonderen Entwicklungsaufgaben und ohnehin schwer zu bewältigenden Statuspassagen oder Übergängen im Lebenslauf zusammen. So stehen Kinder und Jugendliche zusätzlich zu ihren entwicklungsbedingten Aufgaben – z. B. ökologischer Übergänge in Erziehungs- und Bildungsinstitutionen oder der Ablösung von den Eltern und der Formierung eigener Lebenspläne – vor der Aufgabe, transformationsbedingte Änderungen zu bewältigen. Dies sind Veränderungen im Schulsystem und in den Curricula, den Erziehungs- und Ausbildungszielen der veränderten Bildungsinstitutionen, sowie für Jugendliche veränderte Berufsperspektiven und Eingliederungsformen in den Arbeitsmarkt. Dies kann zu psychischer Überforderung führen.

Andere Anpassungsanforderungen bringt der Umbruch für Erwachsene mit sich im Hinblick auf die individuelle Berufslaufbahn, die ungewohnte Wohnungs- und Arbeitslosenproblematik oder den Vorruhestand. Auch besteht die Notwendigkeit einer grundlegenden Neuorientierung für Kohorten, die einen großen Teil ihrer Sozialisation im System der ehemaligen DDR durchlaufen haben. Dabei sind die veränderten Lebensbedingungen und Lebenslagen in den Familien sowie die gravierenden Umbrüche im Lebenslauf von Frauen, (meist weiblichen) Alleinerziehenden und Älteren zu berücksichtigen.

Diese notwendige Differenzierung zwischen einzelnen Gruppen bedeutet in unserer Analyse jedoch nicht eine Einschränkung der Probleme auf besondere Problemgruppen oder auf spezielle Altersgruppen. Vielmehr ist davon auszugehen, daß Probleme in der einen Gruppe sehr wohl Konsequenzen für jeweils bestimmte andere Gruppen haben. Solche Wechselwirkungen lassen sich z. B. in der Beziehung zwischen den Generationen in der Familie beobachten.

Die Transformation wirkte sich durch die veränderten Sozialisationsbedingungen und Vorgaben in den sozialen Kontexten von Erziehung und Bildung sowohl auf die Agenten und auf die Objekte der Sozialisation aus als auch auf deren Beziehung zu den neuen Institutionen. Beide – die Erziehungspersonen (Eltern und Lehrer) und die Heranwachsenden (Kinder, Schüler, Auszubildende, Studenten etc.) – sind zwar einerseits in jeweils unterschiedlicher Weise von den transformationsbedingten Anpassungsanforde-

rungen betroffen; sie werden mit jeweils unterschiedlichen Problemlagen konfrontiert und haben jeweils unterschiedliche Ressourcen für deren Deutung und Bewältigung zur Verfügung. Andererseits stehen beide im Sozialisationsprozeß in einer Wechselbeziehung zueinander. Wenn etwa Erzieher oder Lehrer ihre bisherigen Erziehungsziele und -praktiken grundlegend überprüfen und größtenteils umstellen mußten, so hat dies gleichzeitig auch Auswirkungen auf Heranwachsende und Eltern sowie auf das Verhältnis zueinander. Wenn heute Heranwachsende vor der Aufgabe der Formierung neuer Lebenspläne und Orientierungen stehen, so hat dies zugleich Auswirkungen nicht nur auf deren Verhalten in der Erziehungs- und Bildungsinstitution, sondern auch auf die dortigen Agenten von Erziehung und Bildung. Schließlich wird bei den Heranwachsenden, die die künftigen Träger und Akteure aller gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozesse sind, die Ausbildung ihrer überdauernden Einstellungen, Motive, Werte und Fähigkeiten auf dieser Basis wesentlich beeinflußt.

In formalen Erziehungsinstitutionen waren grundlegend andere Vorgaben von Curricula und Lernzielen, andere Zielsetzungen und neue Verhaltensmuster zu lernen. Die Veränderungen der Sozialisationsinstitutionen bedeutete gravierende Umstellungen für die Lehrer, die Eltern und die Schüler; dies begann bei Veränderungen in der Vorschulerziehung und der Einschränkung der Tagesbetreuung im Kleinstkindalter.

Daher wurden hier diese kohorten- und entwicklungspezifisch unterschiedlichen Anforderungen an die individuelle Verarbeitung von transformationsbedingten Problemlagen im Zusammenhang mit veränderten Sozialisations- und Lebenskontexten untersucht. Dies geschah aufgrund sozial-, entwicklungs- und pädagogisch-psychologischer Ansätze, u.a. zur Bewältigung von kritischen Lebensereignissen und des alltäglichen Copingverhaltens sowie erziehungswissenschaftlicher Ansätze zur Vermittlung von Lehr- und Lernzielen bei sich ändernden Einstellungen im Schüler-Lehrer-Verhältnis.

Die folgenden Kapitel orientieren sich demnach an einer Lebenslaufperspektive unter Berücksichtigung der Veränderungen in den Kontextbedingungen und der genannten vielseitigen Wechselwirkungen. Den thematischen Schwerpunkt bildet die individuelle Verarbeitung des Transformationsprozesses, seine psychosozialen Chancen und Risiken in Abhängigkeit von Lebenslagen, Lebensorientierungen und Verhaltensmustern. Die vorwiegend sozial- und entwicklungspsychologisch und soziologisch angelegten Forschungen, die wir auswerten, orientieren sich analytisch am jeweiligen Status im Lebenslauf (Kinder, Jugendliche usw.) sowie an den Übergangsschwellen (Schuleintritt, Ausbildungsbeginn, usw.). Im Ausbildungsbereich

werden subjektive Aspekte und auch veränderte Bedingungen im Erziehungs- und Bildungswesen berücksichtigt.

2. Themenschwerpunkte

Dieser Bericht ist in fünf Kapitel gegliedert: Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter, Bildungsinstitutionen und Berufsverläufe. Deren Schwerpunkte sollen erläutert werden.

Für die Sozialisationsbedingungen und Entwicklungsaufgaben von Kindern ergeben sich erhebliche Veränderungen, die im Kontext von Familie und außerfamiliärer Kinderbetreuung sowie im schulischen Bereich wirksam sind und die weitere Entwicklung von Persönlichkeit und Sozialverhalten beeinflussen. Als gravierende Änderungen sind hier etwa anzusehen: Veränderungen in den Kindertagestätten, neue Formen des Übergangs in die und in der Schule, neue Schulformen und neue schulische Lernziele und Curricula, sowie veränderte familiäre Bedingungen (z. B. durch Arbeitslosigkeit der Eltern – vor allem der Mutter – oder durch die Arbeit eines Elternteils in Westdeutschland und damit seine berufsbedingte Abwesenheit vom Wohnort).

Der Schwerpunkt der Ergebnisse liegt bei den Auswirkungen transformationsbedingter Veränderungen auf die familiäre wie außerfamiliäre Betreuungssituation. Wesentliche Aspekte der sozialen Entwicklung im Kindesalter werden durch die Veränderung der Sozialisationskontexte, wie sie der gesellschaftliche Umbruch ausgelöst hat, beeinflusst. Hierzu gehören auch die veränderten Lebens- und Erziehungsbedingungen in Familien und Erziehungseinrichtungen und ihre Auswirkungen auf die frühkindliche, insbesondere sozio-emotionale Entwicklung.

Für Jugendliche sind die Transformationsphänomene besonders deutlich wirksam. Gerade für dieses Alter ergeben sich – neben neuen Chancen und Freiheitsgraden – auch neue Leerräume (z.B. durch Wegfall der staatlichen Jugendorganisationen) und neue Risikolagen (etwa im Bereich von Freizeit-, Konsum- und Gesundheitsverhalten). Heranwachsende sind von den Veränderungen und Unsicherheiten besonders tangiert im Hinblick auf die in dieser Entwicklungsphase ohnehin stattfindende Orientierungs- und Identitätsbildung, Lebensplanung und die Entscheidungen für und den Übergang in neue Schulformen und neue Ausbildungsinstitutionen. Schullaufbahnentscheidungen und die individuellen Motivationen und Erwartungen werden durch die neuartige Gestaltung der Bildungswegsysteme beeinflusst.

Im Hochschulbereich schließlich werden die Maßnahmen zur „Hochschul-Erneuerung“ und ihre Auswirkungen erfaßt. Die Umstrukturierungen des Hochschulsystems werden aus der Sicht von Studienanfängern und Studierenden gesehen, um die aufgrund des Transformationsprozesses veränderte Attraktivität von Hochschule und Studium feststellen zu können. Außerhalb dieses Bildungsbereiches spielen Umschulungsmaßnahmen im Transformationsprozeß eine wesentliche Rolle, die die individuelle berufliche Laufbahn verändern und positiv beeinflussen sollten.

In besonderem Maße hat der Transformationsprozeß durch die wirtschaftliche Umstrukturierung in das Leben der Einzelnen eingegriffen. Zwei Bedingungen sind hierfür verantwortlich: Zum einen die besondere Rolle, die die Arbeit und der Betrieb in der sozialen Strukturierung der Gesellschaft der DDR gespielt haben, zum anderen durch die Umstrukturierung des Arbeitslebens, wie es sich in Berufsverläufen widerspiegelt.

In völlig anderer Weise als in der Bundesrepublik war in der DDR der Betrieb ein Fokus des sozialen Lebens. Nicht nur Arbeit und materielle Absicherung waren damit verbunden, sondern zugleich waren das soziale Leben und die Absicherung der familiären Struktur, z.B. durch die Kinderbetreuung, über den Betrieb hergestellt. Sport, Freizeit, Kinderbetreuung waren nicht, wie in Westdeutschland üblich, in separaten Lebensbereichen organisiert.

Der Wegfall vieler Betriebe und der Wegfall dieser Angebote in den weiterbestehenden Betrieben wirkte sich damit auch auf viele Aktivitäten und Aufgaben der Organisation des Alltags aus. Während manche Angebote, z.B. der Kinderbetreuung, durchaus im erforderlichen, wenn auch schrittweise eingeschränktem, Ausmaß aufrechterhalten wurden, konnte es andererseits nicht in der vergleichsweise kurzen Zeit gelingen, alle diese sozialen Angebote in sozialer Trägerschaft oder Eigeninitiative neu zu organisieren, wie dies z.B. in den unzureichenden Angeboten der Freizeitgestaltung und Jugendbetreuung durch Vereine beobachtbar ist.

Zugleich haben Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt auch zu einer vielfachen Neubewertung beruflicher Möglichkeiten geführt. Viele bestehende Qualifikationen sind kaum noch verwendbar; Umschulungsmaßnahmen sollten notwendige Anpassungen an den Arbeitsmarkt durch die Vermittlung neuer Qualifikationen und auch sozialer Kompetenzen fördern. Häufig aber waren diese Maßnahmen dazu kaum in der Lage, so daß hohe Arbeitslosigkeit oder sehr früher Ruhestand die Menschen in den neuen Bundesländern in unerwarteter und ungewohnter Weise trafen.

3. Verbindungen zu anderen Schwerpunkten der KSPW

Dieser Bericht zur individuellen Entwicklung, zur Ausbildung und zu den Berufsverläufen im Transformationsprozeß Ostdeutschlands, der seinen Fokus auf die individuellen Orientierungen und Strategien der Bewältigung des Transformationsprozesses richtet, hat vielfältige Berührungspunkte mit Fragestellungen, die in den anderen Berichten der KSPW bearbeitet werden. Deren Fragestellungen werden im vorliegenden Band aus der Perspektive der individuellen Bewältigung aufgegriffen, um die Verbindung zu den einzelnen KSPW-Berichten zu verdeutlichen.

Ohne eine eingehende Analyse der individuellen Handlungspräferenzen und -strategien im Kontext der jeweils gegebenen Optionen ist ein Verständnis für die Prozesse im Beschäftigungssystem, für Berufsentscheidungen und für die Nachhaltigkeit von sozialpolitischen Interventionen ebenso wenig möglich wie eine Beurteilung von Wanderungsströmen auf den regionalen und sektoralen Arbeitsmärkten (Lutz et al. 1996; Strubelt/Genosko 1996). Der spezifische Beitrag, den eine Analyse individueller Anpassungen und Reaktionen auf den Transformationsprozeß hierzu leistet, ist die Verknüpfung einer Perspektive der beschäftigten bzw. beschäftigungssuchenden Akteure mit dem Blickwinkel der Arbeitsmarktpolitik und -regulation des Fördersektors „Arbeit, Arbeitsmarkt und Betriebe“ der KSPW. Insbesondere stellt sich hier die Aufgabe, die individuellen Handlungsressourcen und -präferenzen zu analysieren, die sich aus den für die individuellen Akteure simultan ergebenden Umbrüchen nicht nur in der Arbeitsmarktsituation, sondern z.B. zugleich in der Versorgungssituation mit institutioneller Kinderbetreuung, auf dem Wohnungsmarkt und in der Reichweite privater Netzwerke ergeben. Ohne eine solche Analyse individueller Handlungsmöglichkeiten wären z.B. die dramatischen Veränderungen, die die demographischen Zeitreihen zum Heirats-, Geburten-, Scheidungs- und Wanderungsverhalten aufweisen, überhaupt nicht sozialwissenschaftlich zu erklären.

In gleicher Weise ist von einer Analyse individueller Verarbeitungsprozesse zu erwarten, daß sie einen Komplementärbeitrag zu politikwissenschaftlichen Studien politischer Interessenvermittlung (Kaase et al. 1996) liefert, indem sie den Fallstudien politischer Transformationsprozesse Aussagen zur individuellen Perzeption politischer Agenten und der politischen Sozialisation (z.B. der Statuspassage des Übergangs vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem) hinzufügt.

Enge Berührungspunkte ergeben sich zum Bericht über Ungleichheit und Sozialpolitik (Hauser et al. 1996), der neben einer Analyse ungleicher Le-

bensbedingungen und regionaler Disparitäten und einer Analyse des Sozialleistungssystems auch die subjektiven Erfahrungen und die individuelle Bewältigung sozialer Ungleichheit in sein Forschungsprogramm aufgenommen hat. Über die Beschreibung regional- und statusspezifischer „ungleichheitsbezogener Grundeinstellungen und Verhaltensweisen“ hinaus kann aus psychologisch-sozialisierungstheoretischer Perspektive beigetragen werden, wie sich die individuellen Akteure den lebensaltersspezifischen Entwicklungsaufgaben und Statuspassagen stellen, die sich durch den Transformationsprozeß für viele Bevölkerungsgruppen in problematischer Weise neu gebildet haben. Von einer solchen Analyse ist auch eine Information dazu zu erwarten, welche neuen Lebenspläne und Orientierungen, welche Wahrnehmungen sozialer Ungleichheit und Problemlagen in einzelnen Bevölkerungssegmenten präferiert und handlungswirksam werden.

4. Zum Stand der Erforschung des Transformationsprozesses

Die Einlösung des hier formulierten Anspruches muß sich an dem aktuellen und gegebenen Stand der Forschung orientieren. Zwar war es der KSPW möglich, in ihrer ersten Arbeitsphase auch Forschungsaufträge zu vergeben, doch wird der hier gestellte Rahmen durch die Ergebnisse dieser Forschung bei weitem nicht ausgefüllt. Vielmehr stützt sich der vorliegende Bericht auch auf die Befunde, die auf vielfältigste Weise von unabhängigen Forschern und Institutionen erhoben wurden. Hier ergibt sich jedoch eine Reihe von Defiziten.

Die sozialwissenschaftliche Forschung war – ebenso wie die Politik und die Gesellschaft – auf die Einigung Deutschlands nicht vorbereitet. Vorliegende theoretische Ansätze waren nicht ausreichend, um die empirischen Befunde einzuordnen und Auswirkungen eines gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozesses auf Individuen vorherzusagen. Vielmehr bedienten sich die meisten Forscher der ihnen vertrauten Theorien und empirischen Paradigmata, denen der Transformationsprozeß eine Gelegenheit der Umsetzung bot. Diese „Opportunitätsforschung“, d.h. die Nutzung der Gelegenheit der deutschen Einigung zur Erweiterung bestehender theoretischer und empirischer Grundlagen, bietet auf der einen Seite den Vorteil der Einbettung in bekannte Prozesse. Auf der anderen Seite gibt es dadurch eher wenig transformationsspezifische Erfassungen psychischer Prozesse; der Schwerpunkt liegt vielmehr bei der Deskription, wie sie vor allem durch Umfragen erzielt werden kann. Die vorhandenen psychologischen und sozialwissenschaftli-

chen Theorien bieten bisher zwar einen Rahmen, aber keine einheitliche Theorie. Die hier vorgestellten Befunde müssen deswegen eher Beschreibungen psychischer Befindlichkeiten darstellen statt Analyse psychologischer Prozeßvariablen.

Die sozialwissenschaftliche Erforschung eines gesellschaftlichen Transformationsprozesses bedarf idealerweise der Kontinuität, um Veränderungen angemessen erfassen zu können. Diese Kontinuität war in vieler Hinsicht nicht gegeben, weder in Hinblick auf die Daten noch auf die Institutionen. Verwertbare Daten aus der DDR, die auch einen Eindruck der Veränderungen ergeben können, liegen nur für Kindheit und Jugend teilweise vor; Daten über Einstellungen und Werte Erwachsener und bestimmter Berufsgruppen waren in der DDR kaum vorhanden oder sind nicht mehr zugänglich. Zugleich gab es aber auch kaum Kontinuität in den Institutionen sozialwissenschaftlicher und psychologischer Forschung, auch wenn viele der bisher in Institutionen der DDR beschäftigten Forscher nach der Wende in neugegründeten, privatwirtschaftlichen Forschungsinstituten tätig waren und z.T. auch Untersuchungen mit Förderung durch die KSPW durchführten.

Schließlich dürfen die Probleme der Interpretation von Daten aus der Sicht der beteiligten Forscher nicht unterschätzt werden. Gemeinsame Projekte ost- und westdeutscher Forscher, wie sie seit der Wende häufig durchgeführt wurden, führen aus der unterschiedlichen Sicht manchmal zu unterschiedlichen Interpretationen derselben Befunde. Dies ergab sich auch bei der Erstellung des vorliegenden Berichtes, der nicht versucht, solche Diskrepanzen zu überdecken.

Dieser Bericht bietet mit seinen theoretischen Ansätzen und empirischen Ergebnissen sowohl einen eigenständigen als auch einen integrierenden Beitrag zur Arbeit der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern. Die Perspektiven des individuellen Wandels im Lebenslauf sind in besonderer Weise geeignet, vielfältige Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gesellschaft, wie sie Teil des Transformationsprozesses sind, zu analysieren und empirisch zu beschreiben.

Dresden im Juni 1996

Walter R. Heinz,
Stefan E. Hormuth,
Hans-Joachim Kornadt,
Hubert Sydow,
Gisela Trommsdorff